

Neubauer Anzeiger

Druck und Verlag: Buchdruckerei Wihl, Sauer in Köhleben.

№ 82

Sonnabend, den 9. Juli 1932.

45. Jahrgang

Die letzte Woche

Das Problem des Arbeitslebens beschäftigt alle Schichten und alle Kreise und die kritischen Auseinandersetzungen mit ihm sind zahllos. Höchste Begeisterung und härteste Kritik liegen dabei einander gegenüber. Wenn es auch bisher noch in den ersten Anfängen steht, so verdient es wegen der ihm eigenen Entwicklung einer neuen Arbeitsethik doch allergrößte Beachtung. Befragt auch weiterhin die internationale, gemeinschaftliche Krisenüberwindung und wird Deutschland vollends auf seine eigene Kraft angewiesen, dann stehen wir vor der entscheidenden Frage, ob wir durch eine Politik des kalten faire, also durch ein weiteres Untertreten einer Aufzudeckung unserer Wirtschaftsbetriebe und einer auch künstlichen Beschäftigung unserer Arbeitslosen, auf die Dauer weniger Wirtschaftslösungen aufs Spiel setzen als durch eine wirtschaftliche Umorganisation Deutschlands. In einem solchen Falle würde der Arbeitsbeschäftigung natürlich eine große Rolle spielen. Vordringlich gilt es ihn weiter zu erproben und Erfahrungen zu sammeln. Vordringlich gilt es, ihn als wichtigste sozialpädagogische Einrichtung zur Betreuung jugendlicher Erwerbsloser in unsere Sozialpolitik einzubauen. Der Arbeitsdienst befreit ja leider keine Erwerbslosigkeit, er verhilft ja nicht lösende, nicht organisch aus dem Wirtschaftsprozess als Bedürfnis heraus, sondern nur als Mittel zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, nicht mehr. Allerdings ein Mittel von sozialem Wert. In Studentenarbeitslagern lebt Wertvolkstum in einer volkspolitisch noch intensiveren Form wieder auf. In den Führern der Arbeitslager tritt ein neues Führertum heraus, das jugendliche, vielseitig und doch aus einem Guss ist und einen wertvollen Beitrag zur Lebensbindung eines oft zur Führerschaft untauglichen Intellektualismus sowie eines ebenfalls auf Führerschaft Anspruch erhebenden Spezialistenums bietet. Das alles sind Gründe genug, dem jungen Arbeitsbeschäftigung die größte Beachtung zu widmen und ihm von allen Seiten Interesse und Mitarbeit zuzuführen.

Das Parlament des Saargebiets der Landesrat, hat einstimmig die Erhöhung der indirekten Steuern abgelehnt, aber trotzdem hat die Regierungskommission nunmehr ihre sämtlichen Steuerpläne in Verhandlungswegen in Kraft gesetzt. Steuerpläne, die durch eine Erhöhung von 100 Prozent bringen. Nicht einmal die Aenderungsbeschlüsse des Landesrats sind respektiert worden. Die Kommission stimmt sich mit der Parlamentarische einseitig ein. Sie tut das in etwas verheerender Verfassung auf die Regierungsgewalt anders. Verheerend, weil das französische Parlament durchaus eine arbeitsfähige Mehrheit hat, allerdings müsste man dann mit dieser Mehrheit tatsächlich auch arbeiten, man könnte dann nicht mehr eine genaue Auskunft über den wirklichen Stand der Finanzen verweigern, man müsste dann auch Beschlüsse durchführen, die den Staat durch Bremsung der Ausgaben ausgleichen wollen, freilich von Ausgesehen, die dem französischen Interesse dienen, auch wenn sie nach dem Saarstatut nicht zulässig sind. Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen das französische Mitglied der Regierungskommission die parlamentarischen Beschlüsse als nicht annehmbar bezeichnet und ein bilateralisiertes Finanzregime im Saargebiet durchsetzt.

Der Verlauf des achten europäischen Nationalitätenkongresses in Wien hat deutlich gezeigt, daß das Zentrum der nationalsozialistischen Werte die Lage der nationalen

Wunderheiten zunehmend verachtet. Es bedarf nur des Hinweises auf das Deutschnationalistische in Südtirol und in Südbanien, auf die Lage der Ukrainer in Polen, der Bulgaren in Rumänien, der Slowenen in Italien. Der Kongress hat, wie seine Tagesordnung ermahnt sich, mit dem Beschluß genehmigt, eine ständige Kommission beim Völkerbund einzulegen, die alljährlich über die Lage der Minderheiten offiziell Bericht zu erstatten hat, und er hat beschlossen, die Minderheitenrechte, wie sie heute bestehen, in einer europäischen Staatenkonvention für verbindlich zu erklären.

Nun hat die englische Regierung im Unterhaus auch in zweiter Lesung das Ermächtigungsgesetz durchgelesen, das auf eine praktische Abwehr gegen die irische Politik abzielt. Dieses Gesetz gibt der Regierung die Vollmacht zu Vergeßensmaßnahmen, die sofort in Kraft gesetzt werden sollen, sofort, d. h. nicht erst das Urteil eines unparteiischen Gerichts abwarten, das den irischen-jugendlichen Streit entscheiden soll. In dieser Gerichtsfrage ist die englische Regierung insofern entgegengekommen, als sämtliche finanziellen Verpflichtungen Irlands gegenüber England, nicht allein die Frage der Landbesitzung, sondern dieses Schiedsgericht abgedeckt werden sollen. Die einzige Bedingung, die England stellt, ist die, daß das Gericht lediglich von britischen Reichsangehörigen gebildet werden darf.

Preussischer Landtag

„Vorwärts“-Verbot abgelehnt.

Präsident Keesl eröffnet die erste Sitzung der Landtagung des Preussischen Landtages 13 1/2 Uhr. Die Sitzung bietet ein ausgesprochenes sommerliches Bild; zahlreiche Abgeordnete und Tribünenbesucher sind wegen der großen Hitze in Hemsärmeln erschienen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung befragt Abgeordneter (komm.) folgende Resolution über einen Antrag der kommunistischen Fraktion, durch den das Staatsministerium beauftragt werden soll, das Verbot des „Vorwärts“ und der „Kölnischen Volkszeitung“ aufzuheben sowie allgemeine Zeitungen oder Organisationswerke von sich aus nach dem Auftrage der Reichsregierung zu verbieten.

Abg. Dr. Jamburger (Soz.) bringt hierzu einen Änderungsantrag seiner Fraktion ein, wonach das Staatsministerium ersucht werden soll, nochmals auf das Verbot wegen sofortiger Aufhebung des Verbots des „Vorwärts“ und der „Kölnischen Volkszeitung“ bei der Reichsregierung vorzulegen zu werden. Abg. Kube (Nat.-Soz.) nennt den sozialdemokratischen Antrag faulen Zauber und wirft der sozialdemokratischen Fraktion vor, daß ihr Antrag nicht ehrlich gemeint ist.

Darauf wird der sozialdemokratische Änderungsantrag gegen die Antragsteller und das Zentrum abgelehnt.

Der Antrag der kommunistischen Fraktion wird mit 197 Stimmen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei bei einer Enthaltung angenommen.

Das Haus wendet sich dann der gemeinsamen Beratung zahlreicher Bergwerksverträge u. a. Es handelt sich dabei u. a. um die Stilllegung von Werken, Arbeiterentlassungen, das Grubenunglück auf der Schachtanlage Dorstfeld, Maßnahmen zur Erhaltung des Metallbergbaues usw.

Keine Ernüchterung

Maßnahmen der Reichsregierung.

Um eine Verkleinerung der neuen Ernte zu verhindern, was um so notwendiger ist, als Deutschlands Brotgetreidebedarf im neuen Jahr zum ersten Male aus eigener Scholle gedeckt werden kann, hat die Reichsregierung umfangreiche Maßnahmen getroffen. Zweck dieser Maßnahmen ist einmal, den Angebotsdruck zu mindern und zu verteilen, zum andern, den Markt aufnahmefähig zu machen.

Die Grundzüge der neuen Maßnahmen zur Verkleinerung der Ernteverkleinerung sind:

Reichsernährungsminister Frenker von Braun in einer Rundfunkrede. Einleitend verweist der Minister auf den Erfolg der Umstellungspropaganda, der darin besteht, daß wir keinen Einfuhrbedarf an Brotgetreide mehr haben.

Die wichtigsten Nahrungsmittel, Brot, Kartoffeln, Fleisch und Fett können aus eigener Erzeugung in ausreichendem Maße zur Verfügung, so daß uns niemand mehr durch Hunger auf die Knie zwingen könne.

Zu Gunsten des Roggenmarktes wird eine Erhöhung des Roggenverbrauches um mehrere 100 000 Tonnen durch Aufhebung der im letzten Frühjahr zur Streckung der Roggenware eingeführten Fälligkeit der Ausnahmslageregel von 70 v H. erreicht werden. Die noch im Besitz der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft befindlichen Mengen an Ausfuhrerträgen werden nicht am Getreidemarkt, sondern verpackt mit deutscher Werts zur Erhöhung des Getreidemarktes abgesetzt werden.

Den Erntegehältern wird in stark erweiterter Ausmaß und unter der Bedingung, die Eier zu landarbeitlichen, verbilligter Mais zur Verfügung gestellt werden.

Auf die Einzelheiten der Maßnahmen zur Sicherung der Ernte eingehend führte Minister von Braun aus, die Reichsregierung habe es für ihre Pflicht gehalten, 1. den Getreidebedarf auf die Landwirtschaft möglichst zu mildern und 2. Maßnahmen zu treffen, die dem Landwirt die Möglichkeit geben, sein Geldbedürfnis zu befriedigen, ohne die Waren sofort verkaufen zu müssen.

Zur Milderung des Getreidebedürfnisses sei der Vollstreckungsbefehl für Grundbesitzer verlängert worden.

Darüber hinaus sei darauf hingewirkt worden, daß die Arbeitslosen, die Rentenansprüche abwarten und die sonstigen Arbeitslosen keine unzulässigen Druck bei der Einlösung ihrer Forderungen in den nächsten Monaten ausüben werden. Zur Befriedigung der Geldbedürfnisse der Landwirte seien Maßnahmen getroffen, die eine Befreiung des Getreides geschaffen werden.

Am Interesse der Erhöhung der Aufnahmefähigkeit des Marktes, wobei es von Bedeutung ist, daß die Bestände aus dem alten Erntejahr mit Beginn des neuen Jahres als aufgebraucht gelten können, wird an Weizenmarkt 1. Meibrem der Verhandlungsspanne von 97 Prozent eingeführt, wobei die Weizenmüllern 250 000 Tonnen getreide für 4 Monate einlagern. Als weiteres Entlastungsmittel wird auch das Austauscherverfahren für Weizen und Roggen ab August in Kraft gesetzt.

Zum Schluß führte der Minister aus: Daß die Verkleinerung der Kartoffeln des Bauern die fürchterlichen Folgen auch für unsere Städte, für die Industrie, den Handel und das Handwerk gehabt hat, wird jeder, der überhaupt den Anspruch erheben kann, volkswirtschaftlich zu denken.

Abenteuer von Brigitte

Roman von Marlene Sonnabend

Copyright by Martin Frenckow, Halle Saale

336
 Aber man dachte die Käse zusammen.
 Er, ein — Wer hätte das dem braven Herrn zugestimmt!
 Nun, junger Mann will gären...
 Nummerin...
 Doch: Was wollte man sagen?
 Wenn der Vater womöglich die Hand bot zur Einführung junger Mädchen...

Die Gerüchte in dieser Hinsicht wollten und wollten nicht verfliegen, und Gohle konnte sich bald vor den deutsch und deutlicher werdenden Anspielungen nicht mehr verhalten.

Gohles Vater forderte von ihm eine bündige Erklärung — eine Zurechtweisung — ja, Herausforderung der gegnerischen Presse. Seine treuen Anhänger begannen, wenn nicht von ihm abzurufen, so doch ihn zu kritisieren.

Den Herzog ließ das alles merkwürdig unberührt. Was ihn betrugte, nicht zur Ruhe kommen ließ und seine ganze Entschlossenheit beanspruchte, war der Wunsch und Wille, seinen Sohn und diese fremde junge Mädchen vor den Folgen seiner übertriebenen Handlungswelt zu schützen.

Selbst der Prozess und dessen Chancen begannen ihn als zweitrangig zu erscheinen.

Er dachte, er dachte zu dem ersten Male in seinem Leben, lieber aber seit Jahrzehnten! — in wirklich menschlicher Teilnahme an andere.

Der Senator Gohle ging mit großen Schritten, in nervöser Unruhe — in quälenden Grübeln verhaftet — in seinem geräumigen Arbeitszimmer auf und ab.

Die Villa, die er in Sarstedde bewohnte, gehörte zu den schönsten und modernsten Bauwerken der privaten Wohnwirtschaft. Das ältere Haus der Holms, in Uhlendorst gelegen, hatte er dem Sohn und dessen Familie überlassen. Ihm war es seit dem Tode seiner Gattin verbleibt. Aber Gohle führte, daß auch in diesem Hause kein Welken nicht sein würde, wenn Brigitte verschwinden bliebe. Nicht und mehr begann er zu fürchten, daß sie das Opfer eines Verbrechens gemordet, und er würde zusehen nicht, ob er nicht lieber wünschen solle, sie wäre nicht mehr unter den Lebenden — als zu denken, sie sei in unwürdige und gemeine Hände gefallen.

Was hatte einen geschickten deutschen Detektiv nach Frankreich beordert — ihm alles einschlägige Material zur Verfügung gestellt.

Dieser Detektiv konnte aber kaum erst an Ort und Stelle angelangt sein.

Wie lange würde es dauern, bis er — Gewißheit erlangte?

Wer fürchtete er nicht vielleicht gerade die am meisten?

In diese Gedanken — die ihn nie ganz freigaben — vertieft, weichte er ungeduldig dem Mädchen, das ihm den Besuch zweier Herren meldete.

„Für niemand — aber auch für niemand bin ich zu sprechen.“

Indessen das Mädchen er schien von neuem.
 „Die Herren bitten warten zu dürfen, bis der Herr Senator sie empfangen könne und wolle.“
 „Sag ihnen, Marie, sie möchten sich gefälligst zum Teufel scheren! Unverzüglich Kollektieren! Ich gebe doch nichts auf diese Renommierfresser!“
 „Herr Senator“, meldete das Mädchen zum dritten Male, „ich bin gebeten worden, diese Karte abzugeben.“
 Die Karte zeigte einen Namen.
 „Es fanden nur ein paar Worte mit feiner Handschrift darauf.“
 „Es handelt sich um Ihre Tochter.“

Ein unfaires Mißtrauen blieb in dem Senator.
 Auch dies konnte Detektiv — wohl gar Erpressung bedeuten.

Oder — wenn es wahr wäre?
 Wenn man ihm Nachricht brachte — die letzte, blasse Hoffnung zerstörte?

Er gab nur mit der Hand einen münden — hoffnungslosen Wink.

Und dann erschienen die Herren.
 Eigenartige Gegenstände...

Hoch, haager, blaß — vornehm und elegant der eine. Breit, gutmütig, argentwilde jubalern, aber äußerst vertrauensverwendend der andere...

Weibe nicht mehr jung — beide augenscheinlich erregt.

Der Lange, hagere vereinte sich mit betonter Höflichkeit.

„Herr Senator! Wollen Sie uns gestatten — es handelt sich um Ihre Tochter — Ihnen eine Vorführung zu machen?“ sagte er in mißsamem Deutsch.

„Nellame?“
 Heiße Auf packte den alten Senator.

„Sagen Sie denn in drei Deutschen Namen keine Scham im Gebrauche, daß Sie so mit den Gefährten eines Kaisers Schindluder treiben?“ sagte er den an, der gesprochen hatte.

„Ich bin zu jeder Genugtuung bereit — aber gefatten Sie mir vor jeder Verhandlung, daß ich Ihnen Ihre Frau-lein Tochter im Bilde sehe.“
 „Meine Tochter — im Bilde?“
 „Es ist schon alles bereit — wenn der Herr sich dort!“ — der Gemüthliche der beiden sprach es in wahrhaft jammervollem Deutsch — „hinsetzen wollen — so wird er das Fräulein erblicken.“
 Dennoch eine Erpressung?
 Sollte man ein Vögelchen von ihm? Oder — doch die in Einbruch machten die beiden auch nicht! — Theosophen? — Spiritisten?

Es werde kein Zweifel darüber lassen, daß beim Bauern das Zentralerwerbssystem unter ganz deutschen Verhältnissen liegt, und daß der Erfolg des deutschen Bauern den ersten Schritt bedeutet auf dem Wege aus der Arbeitslosigkeit ins Freie, dem Wege, an dem wir alle gebunden sind, ob wir hierfür oder geistig arbeiten, ob wir die Hand an der Maschine oder am Pflug halten.

Die Amnestievorlage des Staatsrats

Der Preussische Staatsrat hat die Amnestievorlage, die von ihm selber ausgearbeitet worden ist, gegen die Stimmen der Kommunisten und des Zentrums angenommen. Die Zentrumsfraktion liegt erkennen, daß nach ihrer Auffassung keine Vorlesung gegeben ist, die in diesem Augenblick ein Amnestiegesetz rechtfertigen könnte. Eine Amnestie hätte gegenwärtig nur diejenigen Elemente der Strafe, die durch ihre täglichen Ausstellungen ohnehin schon die öffentliche Sicherheit nicht gefährden.

Straferlaß auch in Mecklenburg?

Schwerin, 8. Juli.
Dem Präsidium des Mecklenburg-Schweriner Landtages ist von der nationalsozialistischen Fraktion ein Gesetzentwurf über Straffreiheit zugeleitet worden. Danach soll allen Personen, die bis zum 13. Juli 1932 wegen Vergehens oder Verbrechen, für deren Begehung ausschließlich oder vorwiegend politische Beweggründe maßgebend waren, oder wegen geringfügiger Vergehen, die aus wirtschaftlicher Notlage begangen wurden, rechtskräftig verurteilt worden sind, diese Strafen sowie die noch rückständigen Kosten erlassen werden. Schwere Verbrechen sollen ebenfalls getilgt werden. Ausschließen von der Amnestie werden diejenigen Personen, deren Handlungen aus gemeiner und niedriger Gefinnung entsprungen sind.

Kolonial-Ehrenmal eingeweiht

Kundgebung des Reichspräsidenten.

Bremen, 7. Juli.
Das dem Gedächtnis der in den Kolonialkämpfen gefallenen deutschen Soldaten gewidmete Kolonial-Ehrenmal, das in Bremen seinen Platz gefunden hat und das die Gestalt eines über einer Krypta errichteten zehn Meter hohen aus Klinkern ausgeführten Obelisken darstellt, wurde im Beisein der Reichs-, Provinzial- und sonstigen Behörden vom Vertreter der Vaterländischen Verbände, des Stahlhelms, der Kolonial- und Marinevereine usw. feierlich eingeweiht. Die Begrüßungsworte des Vorstehers der Abteilung Bremen der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, E. Heibels, gipfelten in dem Hinweis:

Vordringlich bleibt die erste, unabweisbare Forderung, befestigt mit dem Blute und durch den Schweiß unserer Schuttkämpfer, beständig unsern unerschütterlichen Rückgrat unseres eigenen Landes!

Anschließend übergab der Redner das Ehrenmal dem Schutze der Janitscharen, für die Bürgermeister Dr. Spitta das Wort nahm und u. a. sagte, Bremen nehme das Denkmal als Sachwalter Deutschlands in seinen Schutz. Namens der Deutschen Kolonial-Gesellschaft hielt anschließend deren Präsident von U n d e g u e n ein Wort, in dem er gleichfalls die Forderung nach Rückgabe der uns durch den größten Betrug der Weltgeschichte geraubten Kolonien" erhob. Anschließend verlas er folgende

Kundgebung des Reichspräsidenten.

„Am heutigen Tage, an dem in Bremen das deutsche Kolonial-Ehrenmal für die im Weltkriege gefallenen Kolonialkrieger eingeweiht wird, neige ich mich in Ehrfurcht vor dem Andenken unserer deutschen Bräder, die im Weltkriege in den deutschen Schutzgebieten auf verzweifelten Posten kämpften, ihre Träne zum Vaterland mit dem Tode befeuchtet haben. Möge auch ihr Beispiel uns stets eine Mahnung sein, den Geist, der Deutschland in seinem großen Verleugungskampfe für Ehre und Leben befeuert hat, auch in Zukunft wachzuhalten. Allen Teilnehmern an der Feier, der ich einen guten Verlauf wünsche, lende ich herzlichste Grüße und den Ausdruck treuen Gebetens.“

Alsdann nahm General von Lettow-Vorbeck das Wort zu der Rede auf die Gefallenen. Seine Ausführungen waren ein packendes kurzes Gedächtnis auf jene Männer, die seiner Führung in untern ehemaligen Schutzgebieten anvertraut waren und deren Taten, so sagte er, fortwirkten und zu neuem Leben drängten. Entschlossen Hauptes lang die erstarrte Menge dann das Volk vom guten Kameraden, dem die vaterländische Rede von Lettow-Vorbeck mit ihrer Forderung nach Macht und Einheit als Voraussetzung neuer

kolonialer Betätigung Deutschlands folgte. Mit der Weihe der Krypta, die die Gräber der deutschen Kolonialkrieger enthält, und der Niederlegung der Kränze klang die würdige Feierlunde aus.

Arbeitsmarktlage gering gebessert

Erwerbslosenzahl im Reich um 93 000 gekunten.

Berlin, 8. Juli.
Nach dem Bericht der Reichsanstalt für die Zeit vom 16. - 30. Juni zeigte die zahlenmäßige Entwicklung des Arbeitsmarktes seit Mitte Juni ein günstigeres Bild als in der ersten Hälfte des Monats. Die Arbeitslosen, die die sommerliche Entlastung bereits zum Stillstand gekommen ist, hat sich nicht bestärkt.

Nach einem Rückgang um rund 93 000 betrug die Zahl der bei den Arbeitssamern gemeldeten Arbeitslosen am 30. Juni rund 5 476 000. An dieser Abnahme waren die Saisonarbeiten und die überwiegend von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen in ungefahr gleicher MaÙe beteiligt. Die Abnahme der Arbeitslosenzahl seit dem Höchststand im Winter (Mitte März) beläuft sich jetzt auf rund 653 000.

Gegen den Polenboykott

Eine Note Danjigs an Dr. Pappe.

Danzig, 8. Juli.
Der Danziger Senat hat dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen in Danzig, Dr. Pappe, eine Note überreicht, die sich gegen die überhandnehmende politische Boykottbewegung gegenüber Danzig wendet.

In der Note heißt es u. a., die polnische Boykottbewegung verhärtete sich von Tag zu Tag sowohl in der Presse wie in den Wirtschaftskreisen in der polnischen Beamenschaft und in den nationalen Organisationen. Die polnischen Beamten setzen ihre Verhegung gegen Danzig weiter fort, indem sie besonders bei den Kontrollen nach Danziger Waare die Kaufleute aufforderten, in keinem Fall irgendwelche Waaren aus Danzig zu beziehen, ganz gleich, welcher Art diese Waare auch seien.

Zum Schluß wird in der Note Dr. Pappe gebeten, die erforderlichen Maßnahmen sofort zu veranlassen, damit in kürzester Frist dieser augenblicklich betriebenen unwürdigen Verhegung der polnischen Bevölkerung gegen die freie Stadt Danzig ein Ende bereitet werde. Eine Abschrift dieser Note ist auch dem Danziger Botschaftskommissar, Graf Grauna, überreicht worden.

Börserbundeseinladung an die Türkei

Die außerordentliche Börserbundversammlung beriet die Frage der Einladung der Türkei, 16 Botschafter, darunter die Vertreter aller Großmächte sowie Oesterreichs, Ungarns, Bulgariens, Australiens, Irlands, Polens, Portugals und anderer Staaten, begrüßten den Vorschlag, die Türkei einzuladen, und erklärten, ihn ohne Einschränkung zu unterstützen.

Der Vertreter Deutschlands, Gesandter Göppert, führte u. a. aus, daß die bisherige Abwesenheit der Türkei von einer empfindlichen Lücke im Börserbund bedeutet habe, denn die Türkei sei unter der neuen Führung ihres berühmten Staatsvertrages ganz besonders befähigt, am Friedenswert des Börserbundes mitzuwirken. Deutschland sei vor allem deshalb glücklich, sich der Einladung anzuschließen, weil sich diese Einladung an einen alten und treuen Freund Deutschlands richte.

Nach Beendigung der allgemeinen Aussprache nahm die Versammlung einstimmig eine Entschließung an, die feststellte, daß die Türkei alle Voraussetzungen für die Aufnahme in den Börserbund erfülle. Es wurde deshalb beschlossen, die türkische Regierung zum Beitritt einzuladen.

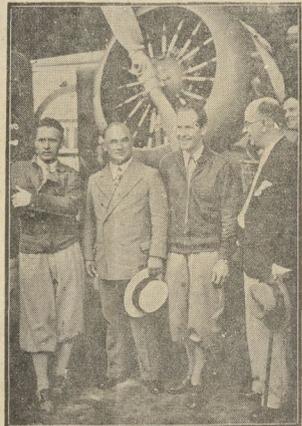
Neuer Rekord im Ozeanflug

Amerikanische Flieger in Berlin-Tempelhof gelandet.

Berlin, 7. Juli.
Um den Weltrekord ihrer Landeplätze Post und Gattin, die in 8 Tagen 15 Stunden 50 Minuten die Welt umflogen, zu brechen, waren in Harbour Grace auf Neufundland die beiden amerikanischen Flieger Griffin und Mattern eingetroffen, von wo aus sie den Flug über den Ozean, mit dem Ziel Berlin, ohne Zwischenlandung zu erreichen, antraten.

Die beiden Flieger haben in 11 1/2 Stunden den Ozean überquert, denn bereits gestern vormittag 10.35 Uhr wurde das Flugzeug in der Grottohaft Donegal an der irischen Küste gesteuert. Um 2.57 Uhr überflogen die Flieger Bremen, 18 Minuten später waren sie schon in Hannover, und 5.44 Uhr landeten sie glücklich auf dem Tempelhofer Feld, wo sie begeistert empfangen wurden. Zur Begrüßung hatten sich u. a. einehundert der amerikanischen Botschafter, Vertreter der Botschaften, der Luft Hansa und der deutschen Luftfahrtverbände.

Die amerikanischen Weltflieger sind bereits am Mittwochabend um 21.02 Uhr vom Zentralflughafen Tempelhof aus zum Weiterflug nach Moskau gestartet.



Die Weltflieger in Berlin.

Die amerikanischen Fliegergriffin (links) und Mattern (rechts) mit Hauptmann Köhl (Mitte) im Berliner Flughafen vor ihrem Flugzeug.

Die Australienflieger im Krankenhaus

Begeisterung in Wundham. — Vorläufig kein Weiterflug.

Sydney, 7. Juli.
Die beiden in letzter Stunde gestellten australischen Australienflieger Berttram und Klausmann sind im Moorbrook in Wundham am eingetroffen, wohin sie ihr Ketter, der Konstabler Marshall, hat bringen lassen.

Die Kunde von der Ankunft der Flieger hatte sich schnell in der Stadt herumgesprochen, so daß sich eine große Menschenmenge zu ihrer Begrüßung eingefunden hatte.

Während Berttram einen verhältnismäßig leichten Eindruck machte, konnte sich Klausmann ohne fremde Hilfe nicht auf den Beinen halten. Die Strapazen der langen Verweildauer haben ihn völlig getroffen, so daß noch lange Zeit bis zu seiner Genesung vergehen wird. Infolgedessen ist auch an eine Weiterreise nach Ostaustralien wie Berttram beabsichtigt, vorläufig nicht zu denken.

Die beiden Flieger sind im Krankenhaus von Wundham untergebracht, wo man sich ihrer aufs beste angenommen hat. Die Pflege hat ein bewährter Arzt übernommen. Das Flugzeug befindet sich noch an dem alten Anlandeplatz. Es ist inzwischen von Eingeborenen besetzt worden, die sich alles nur für die Brauchbare angeeignet haben. Auch die Fliegeranzüge haben sie mitgehen lassen.

Sonntagsgedanken

„Der Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, beschneide eure Herzen und Sinne in Christus Jesu.“ Rom 1 in 2 e r e n Frieden spricht dieses Apostelwort. Wie haben sich die Menschen le und le nach ihm gelehrt! Diese Scher-

Abenteuer um Brigitte

Roman von Marlis Sonnborn
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Herzlich — unschlüssig, bereit, die beiden eigenartigen Besucher jeden Augenblick mit Donnerwetter vor die Tür zu sehen, schaute der Senator von einem zum anderen.
„Wäre es nicht eine einfache und zünftigen zivilisierten Europäern selbstverständliche Pflicht der Höflichkeit, mir zu sagen, mit wem ich die — Ehre habe?“ graste gereizt seine Stimme.

Der lange, Saagere, rief sich mit einer Gebärde nachdenklicher Resignation die Hände.

„Wenn ich es bisher noch geflissentlich verjäumt habe, Herr Senator, so hatte das keine Gründe“, sagte er dann mit rauhem Gesichtsausdruck freimütig. „Aber Sie haben recht — man soll sich keine Zaghaftigkeit gestatten — ich bin der Herzog von Goule.“

Einen Augenblick wirkte im Sinn des Senators alles durcheinander — er griff unwillkürlich nach einem Hekt. Als er aber den zweiten der Besucher mit angewohnter Gebärde auf sich losstürzte sah — augenblicklich fürchtete er einen Ohnmachtsanfall des unterlegten Herrn — raffte er sich auf und wies ihm mit energischer Handbewegung zurück.

„Goule? Goule?“, wiederholte er. — „Also doch...“, fuhr er mit langsam aufsteigendem Jörn fort. „Und Sie, mein Herr, Sie waren es...“

Die auffällige Erscheinung, die er durch den Sinn des Senators ließ Goule eine gute deutsche Großstadt erwarten, er, für sein Ziel, war gewillt, sie hinzunehmen, wenn sie ein gewisses Maß nicht überstieg. Doch er wandte sich geistesgegenwärtig an seinen Begleiter:

„Lassen Sie uns allein, Jim.“

Und als der die Tür hinter sich geschlossen, sagte er in ruhiger Höflichkeit zu dem erkrankten verstummen Sena-

tor: „In Gegenwart der Diensthofen muß man seine Worte zu sehr auf die Waagschale legen.“

Goule hatte jetzt englisch gesprochen. Die deutsche Sprache beherrschte er sehr unvollkommen. Und die wenigen Worte, die er in seinem eigenen Idiom redete, wirkten so viel ruhiger und sicherer, daß sie den Senator unwillkürlich in seinem außerordentlichen Jähorn bemieten.

„Sie — Sie haben also tatsächlich...“, brach es nun in leiserer Bestimmung von seinen Lippen. „Meine Tochter...“

„Herr Senator! Ehe Sie mich verurteilen, gestatten Sie eine Auseinandersetzung, die keine Entschuldigun zu sein sich anmaßt.“

Der Herzog fuhr fort, englisch zu reden. — Holm antwortete deutsch.

„Vor allem — vor allem — wo ist das Kind?“

„In treuer Obhut. Es ist ihr kein Leid geschehen.“

„Und Sie — Sie...“

„Weiß nicht, daß ich hier bin, Herr Senator. Ich kam, um Sie aufzusuchen. Es hätte früher geschehen sollen, aber — ich weiß selbst nicht, was nun? Die jungen Leute haben mit dann — unbekümmert — den besten und ehrenhaftesten Weg gezeigt.“

„Die jungen Leute? Herr — Sie wollen nicht insinuieren, daß meine Tochter sich in eine leichtfertige Liebesgeschichte...“

Der Herzog erhob die Hand mit beschwichtigender Gebärde.

„Ihre Prätzlein Tochter hat sich nichts — absolut nichts zu schulden kommen lassen. Ueberhaupt niemand als — nach sechsendelantem Jögern — als — ich. Aber — die Sache ist eindeutig klar: Ich bin hier, um Sie um die Hand Ihrer Prätzlein Tochter für meinen Sohn zu bitten.“

Der Senator sah den anderen an mit einem Blick so voller Geringschätzung und Verwunderung, daß dem alten Herrn das Blut in die Wangen flog.

„Die Sache war schwerer — vertieft komplizierter, als er geahnt.“

Er senkte leise.

„Mein Sohn und Ihre Tochter liebten sich.“

Ein höhnisches Lachen war die Antwort auf diese Mitteilung.

„So? Und deshalb haben Sie, mein faulterer Herr Herzog, Brigitte entführt?“

„O nein! D a m a l s kannten sich die jungen Leute noch nicht.“

„Und jetzt?“

„Mein Sohn, den ich in die Affäre einweichte, erbot sich — ich fürchtete, die junge Dame möchte sich langweilen.“

„Wie garstlich! Und an die Angst, die Sorge — die D u a l e u der Verwandten dachten Sie — dachte Ihr Herr Julius natürlich nicht?“ höhnte der Senator. „Herr, wissen Sie wirklich nicht, was ein Vater fürchten muß, wenn seine junge, hübsche Tochter so spurlos vom Erdboden verschwindet? — Wissen Sie nicht, was das bedeutet, wenn ein Vater, wie ich bis vor einer halben Stunde noch — b o f f e n muß, daß sein Kind nicht mehr lebt?“

Es sprach so viel tiefer und edler Schmerz aus den Worten, aus der Stimme, dem Antlitz des Senators, daß der Herzog in diesem Augenblick erst ganz begriff, wo es er angegriffen.

„Sie werden — von meinem unglücklichen Prozeß gehört haben. Er hat mich blind gemacht gegen alle andere. Aber glauben Sie mir, ich bin gebellt. Sobald die Gelegenheit gerundet ist und sobald die Wahlen vorüber sind, werde ich die Sache klärtieren.“

„Was geht das mich an? Prozeßieren Sie in alle Ewigkeit, Was — das — in drei Teufels Namen — hat mein Kind damit zu tun?“

„Herr Senator — das auseinanderzusetzen scheint mir die Zeit nicht vorhanden. Ich muß in wenigen Stunden wieder in England sein. Ich bin mit meinem Diener berübergefliegen... Ich — ich hoffe die Fahrt durch die Luft! Aber was tun? Die Sache ist dringend geworden.“

lacht geht durch die Jahrhunderte und die Jahrtausende hindurch, solange die Erde steht. Aus allen Wäldern und Sprachen und Zeiten fließt es uns herbeiweg entgegen: Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust! Was haben die Menschen alle verlernt, um zum Frieden zu gelangen, von dem sie alle träumen. Und der Erfolg? Das Lied der Hoffungslosigkeit und der Verzweiflung: dies arme Herz hinter den manchen Sturm bewegt, erlangt den nahen Frieden erst, wenn es nicht mehr schlägt; und die sentimentale Unwahrscheinlichkeit, die ein Trost sein soll und doch kein Trost ist: Im Grabe ist Friede, im Grabe ist Ruh! — Soll das unierer Weisheit letzter Schluss sein?

Der Friede, von dem unser Wort spricht, hat nichts zu tun mit unierer Stimmungen und Vermutungen. Er ist etwas ganz anderes als läge Bequemlichkeit und stille Bescheidenheit. Er ist auch nicht abhängig von äußeren Dingen und Verhältnissen. Damit hat man ihn noch nicht, daß man sich zur Ruhe legt und sich von dem Lärm und Getriebe der Welt zurückzieht. Es gibt auch ein friedliches Alter, und friedliches Herz gibt es auch in den stillen und abgedenkten Wäldern der Welt. Viele haben den Frieden nicht genossen, während alle still und friedvoll um sie her gelassen ist, während andere ihn hatten in Sturm und Wetter ihres Lebens. Wir leben das in an dem Apollonhaus. Er liegt im Keller, deren Augenblick eines gewaltigen Todes gewärtig, und doch doch Frieden. Er wird der Letzte gewesen, der von der Vernunft gering dachte. Sie ist eine göttliche Gabe, für die wir Gott nicht genug danken können. Aber Paulus weiß, das s Herz zum Frieden haben, den Frieden, welcher höher ist denn alle Vernunft, so hoch, daß auch die Vernunft der Vernünftigen nicht an ihn herantreibt, und doch doch Frieden. — Er wird der Friede am Geist ihn haben und besitzen kann. Das ist der Friede Gottes, wie ihn Gott in sich hat, und wie ihn nur Gott geben kann.

Bunter Wochenpiegel.

„Gerecht, Gott lebt!“ — Der Kampf gegen die Gerechtigkeit. — Gedächtnis für Karl May. — Das Lied vom braven Hausvater. — Lebensmut und Lebenserwartung.

Uratte Sagen und Märchen berichten von abenteuerlichen Reisen und Verfahrern, und wenn wir die fahrenden Dämonen s oder das Märchen aus „Lauden und Madel“ von S i n b a d, dem Gesehrlen, nach meinen Wert, daß die Zeit folger Abenteuer längst vorüber sei. Nun aber wurde uns in dieser Woche die Kunde von der wunderbaren Rettung der beiden flieger B e r r a m und S t u a r t, die nach einer sechsmonatigen Irrwanderung durch die australische Wildnis nach dem Hauptort nahe durch zwei Eingeborene aufgefunden wurden. Und als der Constatirer M a r c h a l l, der erste Weiße, den sie wieder zu Gesicht bekamen, die Gewissheit der Rettung brachte, freilich sie mit matter, ältlicher Hand, noch unfähig zu sprechen, die Worte der sein Wohlwunders „Gerecht, Gott lebt!“ Vier Tage und Nächte sagte eine Eingeborenenstämme durch den aufreizenden Busch mit all seinen Gefahren, um die wunderbare Hofschaff nach W a n d j a m zu bringen. Wohl kein Mensch kann sich gegen den erschütternden Eindruck wehren, den die Errettung der bereits Totgeglaubten gemacht hat. Man erinnert sich, daß gerade die Welt der Flieger noch voller phantastischer Abenteuer ist, und es müßte einmal ein Dichter aufstehen, der die wunderbare Abenteuer der flieger in Gestalt, daß sie mit der Kraft eines aus dem Wolfe geborenen Epos sich in künftige Zeiten überlebe, die sich vielleicht einmal mit allgemaligen Selbstverständlichkeit im Volkere bewahren.

Die Luft am Abenteuer ruht in uns allen und nur so ist es zu verstehen, daß dem Erzähler Karl May liegt in Presden von seinen Freunden ein Gedächtnisbild errichtet wurde. Wohl jeder Junge hat mit Luft die Geschichten und Abenteuer von O l d S h a t t e r h a n d und W i n n e t o u verlesen, aber trotzdem ruht nach, wenn man von dieser großen Ehreung liest. Gedächtnisbild — Ehrenbild, das sind Worte, mit denen uns heiligste Gefühle verknüpfen. Wir denken an unsere geliebten Helden, denen zu allererst eine öffentliche Ehreung zukommt, und nun erhält Karl May einen Ehrenbild, dessen Phantasie ja nur alle Heldentaten und Abenteuer produzierte, die wenn sie Wahrheit wären, Späterhand und Winnetou durch ihre Tapferkeit und ihren Gehmut eines Gedächtnisbildes würdig gemacht hätten. Wir wollen hier nicht reden und streiten, aber die Gegenwärtigkeit neigt dazu, alles zu verallgemeinern, und wenn die Sünde der Errettung von Gedächtnisbildern um sich greift, so liegt die Gefahr der Profanierung dieser höchsten Totenernehung nahe.

Doch zurück zu den Lebenden! Und wenn einer leben soll, dann wollen wir ihn jäh richtig leben lassen. Diesmal geht die Wänsch einem Berliner Hausvater, der den Ruf der Hausväter hat, denn die armen Hausväter haben nun einmal das Recht, mit ebenso theuren Augen angesehen zu werden, wie sonst nur noch die Schwiegermütter, die gern die Liebe ihrer Schwiegerkinder einzufließen möchten, aber oftmals ebenso vergeblich wie der Hausvater seine Mieter. Der brave Hausvater, von dem wir hier sprechen, ist der Buchverleger Paul J a h n, und in manchen Büchern, die er veränderte, mag ihn zwischen den Zahlenreihen das Glend unserer Zeit angeht haben. So wußte auch der Hausvater, daß in seinem Haus fast sämtliche Mieter arbeitslos waren. Da kam vor einigen Tagen eine Mieterin und sagte, daß sie nicht mehr zahlen könne, weil man die Karte ihres über lebendig Jahre alten Mannes wiederum gefügt habe, so daß sie nur noch zwanzig Mark im Monat bekäme.

Herr Jahn, der in das Haus der Arbeitlosen gehen wollte, um Miete zu verlieren, sagte einen raschen Entschluß. Nicht reich genug, den Arbeitlosen die Miete zu schenken, sollte doch mit seinen Kindern eine kleine Freude vorhanden sein. Herr und Frau Jahn packten für jeden Haushalt ein Paket, das ein Brot, ein Pfund gute Butter, eine Teemurrt und ein halbes Pfund Rosinen enthielt. Dieser M a r e n a b a t i a u f d e M i e t e“ löste bei allen Mietern hellen Jubel aus. Mäße dieser brave Hausvater viele Nachahmer finden, denn wer es sich noch leisten kann, hat heute die Pflicht, seine Freunde zu spenden.

Alledings ist auch die durchaus irrtümliche Vorstellung sehr weit verbreitet, daß es den Hausvatern allen gut gehen müsse. Aber solche kleinen Geschenke, gerade weil sie überreichend kommen, geben den Beschenkten vielmehr, als ihr realer Wert ausmacht. Sie geben Lebensmut und neues Lebensvertrauen, Stärke, die gerade der Arbeitslose immer wieder erneuern muß, um nicht unterzugehen.

Tirolerland

Dort, wo die brennereisprungene Sill sich wildhändig über gefülltes Gefels in die freundliche Breite des Tales stürzt, sieht sich die runde Waldhuppe des Berges J e l, welcher über die schönen Parkströme der Westalpe Wälden mitkann den schimmernden Meer der Dächer von Innsbruck eine Sicht gewährt, die nur die Karte der „Berg Sill“ geben und die gegenwärtige Bergsicht der „Berg Sill“ gehört, in einem geräumigen Alpenpanorama beginnt wird. Die Schneefresen ziehen sich in vielerzarten Schatten bis tief ins Tal herunter.

Sier, wo die Turmipfing Innsbruck unter einem liegen, sieht man erst recht die Schönheit dieses Stadtbildes. Aber nicht die weite Rundschau hat der Berg J e l zum Wallfahrtsort gemacht. Es ist ein anderes: hier ist die sichtbarste Stätte der Kämpfe des Tiroler Volkes um seine Freiheit.

Jede Idee sucht sich ein sicheres Symbol. Die Tiroler sind ein Volk in einer Grenzmark, und die Norditalier sind heute von ihren südblichen Brüdern gewaltam getrennt. Ihr inneres Gefühl muß sich gegen die Vergewaltigung ihrer südblichen wohnenden Brüder äußern, denen man als letztes noch deutsche Sprache nehmen will.

Sie wären bereit, umzugeben, wenn sie die Bedrückung ihrer Brüder ruhig annehmen und erziehen würden. Sie lebten sich nicht von launen Selbstwühlungsphilosophien hinter die Fingerringe brühen, ihre Blide und Mienen zeigten sich ebenso deutlich wie ihre Worte nach dem Ende jenseits des Brenners, und ganz unmissverständlich heißt es in der Volkssprache: „Wir Tiroler, wo neben Andreas Hofer auch seine Getreuen Speckbacher und Peter Halpinger beiseite sind:

„Ein Volk, dem man die Seimat nahm,
Gräbt trübselig seinen Jörn und Gram
Sih in den Stein der Selbengrauf
Und schwört bei Hofers Staub und rauf:
Wir werden rauf'n und raufen nicht
Bis unser Anrecht sich erfüllt bricht.“

Symbol des Freiheitswillens der Tiroler ist der Berg J e l, und der Genius Tirols ist Andreas Hofer, der Sandwirt von Palleier, der einhändig-treue Bauer aus dem Gebirge, der innerlich von allem Glang und aller äußeren Macht unberührt bleibt, während er in seinen gemalten Hesperiden als Statthalter seines Landes über die spitzgelben Partei-

böden der Zimmer in der Innsbrucker Hofburg stapft. Eine Gestalt, aus einem verlustenen Hebelnied gefesselt, so steht er in feiner deren Herzensreinheit vor uns. Wie sich am 15. August das Volk vor dem „Goldnen Aler“ hauf — Goethe hat vorher in diesem Gedicht gewohnt —, das spricht er als Oberkommandant von Tirol mit rührender Einfachheit zu seinen Helden und selbständigen Soldaten: „Gerechtheit hat Gott, meine liebt'n Schöpfung, weil es mit zum Oberkommandanten gewollt hat, so hat i halt da... Mir, do unter moane Bauerbrüder lan wolln, do müden für Grotz, Kogler und Bollerand als tapfre, brave und tolle Tiroler streit... do aber das mit ihnen wolln, do solln dann gien, I roth ents, und do mit mir gien, do solln mit mir verlassn, I wer ent a net verlassn, I woahr I Andre Hofer hooh; I g'loht hat I ents, I göden habts mit, b'ied ent Gott.“

Die Enge der Gasse brönte unter dem Gauz der Landstürmer von Tirol. Der Tisch, in dem er an jenem Tage zum Gedenten eines Kriegerlein hineingedrückt hat, steht noch in einer Stube des Gathofes.

Der J e l ist die Stätte, wo ein heiliger Bauernganz über Napoleons Kriegerheute Soldaten viele Male gefügt hat, die Sandwirt, von seinem Kaiser preisgegeben, verraten von einem Tulas, den Sälgern in die Hände fiel und in Welfschland auf den Wallen von Mantua erschossen wurde.

Das Leben und Sterben dieses einfachen Bauern ist ein dramatischer Stoff von großer Macht, und man munkelt sich, daß es noch Jüngern nicht noch andere Dichter unternommen haben, der Gestalt Hofers dramatischen Atem eingehauchen.

Auf dem J e lberg, angehts von Innsbruck, wird einem die mythische Gestalt aus Lebensgeschichten der Kinderzeit unendlich lebendig. Man sieht den Schöpfungsbühnen Kämpfe vor sich ausgebreitet, und in der Mitte die Hauptstadt, um die es immer geht. Dort hinten die Hofburg, von der die Söllinger und Jirler Schützen nach der ersten Schlacht um die Stadt das fremde Wappen herunterholten, um jubelnd das Wirtshaus, in dem eine ganze französische Armee vor den Bauern kapituliert; zum Siegeszug der Bauern müßten die französischen und bawischen Regimentsmusik aufspielen. Eine neue Armee von 50000 Mann wurde ebenfalls aufgerufen; in einer engen Gäßchstraße fuhr der letztere Tod von der Höhe der Berge lammenhief auf Franzosen und Sachsen hernieder, daß kaum einer entran.

Aus eigener Kraft hatte das Heine Bergvolk sich gegen den Kaiser von Europa gewehrt. Vom österreichischen Kaiser notgedrungen verlassen, wurden die Tiroler schließlich von der Hebramäde erdrückt. Die Tragödie ihres Ganges. Der Sandwirt fiel den Sälgern in die Hände; er starb wie viele seiner Freunde, wie Peter May, der es verstand, gegen eine Mörtliche kein Leben zu erkaufen.

Das Hebelnied vor sich ausgefallen. — Aber Andre Hofer ist bis heute der Ehrlieh höchstverbräugten Volkes. Auf dem J e lberg vor seinem Denkmal lammeln sich fast jeden Sonntag Turner, Sängler, Bauern, und man hört die alten Frühlieder. Verhallen und lammernhief „lingt es auf zum reinen Himmel: „Zu Mantua in Banden...“

Neue Bücher und Zeitschriften.

Schopenhauers Stammbuch. In einer besseren Wänsch über es Gattelbuch, das den Väter mehr noch als andre auf, mit dem J e lberg eine hübsche, unbedachte Arbeit, die wir unsern Lesern, zusammen mit dem Hinweis auf das schon erschienene J u l i e b e t von V e l h a g e n und K i a n g s M o n a d e n b e i t, nicht vorenthalten wollen. Schopenhauer, der große Menschenfeind und Schwärmer, hatte sich, nach J u g der Zeit folgend, in seiner Jugend ein Stammbuch angefaßt, in dem er berühmte Namen sammeln wollte. Er legte das noch unbeschränkte Büchlein als erben dem von ihm geliebten Goethe vor. Und dieser schrieb auf die vorberste Seite den vortrefflich auf den jungen Dichter gemünzten meien Spruch:

„Wann sollen wir am Ende leiden?
Die Welt zu kennen und nicht zu verachten!“
Worauf Schopenhauer das also geschriebene Buch zu sich ansetzte und, um es nicht weiter zu entweihen, nicht einem einzigen Menschen mehr zur Entzragung vorlegte. Mit der Begründung: „Was Goethe geschrieben hat, läßt sich nicht überreifen. Geben wir also von vornberst Keinen andern mehr die Gelegenheit, sich bloßzustellen und gegen ihn abzuheilen.“

Abenteurer-Brigitte

Roman von Marise Sonnborn
Copyright by Martin Feinbühner, Halle Saale.

Ihre Tochter kann jeden Augenblick entdeckt werden — und jetzt — bin ich nicht mehr allein an ihrer Anwesenheit auf Wonsplatz schuldig. Sie selbst hat sich zu ihrer — ihrer Interentierung bekann — aus Liebe zu meinem Sohn — ohne die Konsequenzen zu bedenken! — Es ist mir auch dadurch — ein großer Schmerz erpart gebühen. Ich fühle mich an Ihr präntlein Tochter gebunden durch das für mich häßliche Band aller menschlichen Beziehungen — das der Dankbarkeit!“

Holm schüttelte den Kopf.
„Ich verhebe nichts — nichts. Brigitte sollte — freiwillig — einen einzigen Tag — mich in dieser nagenben, gebenden, marterkühnenden Angst um ihr Schickal gebühen haben?“

„Bedenten Sie — die Jugend und Unwissenheit Ihrer Tochter. Sie abnt wohl kaum, welche Sorgen und Wie ihr Verhältnissen zu Standen. Wir haben uns erlaubt, ihr Zeitungen vorzulesen. Sie hat auch nach seiner gefragt. Und dann — die eigenartigen Umstände.“

In Holm war nichts wie Hof und Jörn.
Doch zugleich erkannte er die Notwendigkeit, alles genauer zu erfahren.
„Ehen wir uns“, grollte er, gebändig durch den Willen, flazer zu sehen. „Und beantworten Sie mir einige Fragen!“

„Warum haben Sie das Mädchen entführt?“ fuhr er fort, als man sich in den friedfertigen Seifen gebühen.

„Ich hatte erfahren, daß ein junges Mädchen einen Gegenstand besäße — aber zu besäßen scheint — nach dem ich seit fast dreißig Jahren suche. — Suche? — Rohnde! — Ich ließ sie unaufrichtig beobachten — und beobachtete zu-

nächst, ihr den Gegenstand abzulausen. — Als sie sich weigerte, ihn mir abzulassen, ließ ich sie gehen.“

„Was ist gutes Recht war?“

„Ganz ohne Zweifel. Als ich ihn auf diese Weise nicht bekam, beauftragte ich meine Zwing, mit List und Gewalt den Gegenstand an sich zu bringen — eventuell sich sogar der Person des Mädchens zu bemächtigen. Ich wußte nichts von Namen und Herkunft der Dame — dachte an eine kurze Internierung — eine rechtliche Entschädigung. Unglücklicherweise zeigte die junge Dame eine ungewöhnliche Hartnäckigkeit den Zeiten gegenüber — behauptete auch, nun erst recht nur durch den Gewalt ganz sicher nicht — den Gegenstand ausliefern zu wollen.“

Der Senator nickte beifällig.
„Aber das Allerhöchste war, daß es sich herausstellte, es handle sich nicht um irgendein fremdes, gleichgültiges Wesen, sondern um eine Verwandte meines politischen Gegners, des Lord Wintermere. — Waten Sie sich selbst aus, welche Komplikationen sich für mich aus dieser Komplikation ergaben. Meine Leute hatten sehr dumm gehandelt, sich nicht vorher zu informieren.“

„Jetzt“, fuhr der Herzog fort, nachdem er vergeblich aus irgendein Zeichen der Stellungnahme von Holm gewartet, ergriff sich die Aufmerksamkeit, die junge Dame verschwunden zu lassen, bis die Wälden gelüftet seien. Stellen Sie sich vor, was es für mich — und ich siehe für meine Partei! — bedeutet hätte, wenn es herausgetommen wäre, daß ich...“ — Gole räusperte sich. — „Es gelang, die ankommenden Gerichte zu erdrücken. Wintermere selbst glaubt heute nicht mehr an meine — meine Einwirkung in der Angelegenheit des Fräulein Holm — glaubt höchstens, daß man meinen Namen und meine Eigenarten mißbraucht hat — um ein Verbrechen zu begeden. Ihr Fräulein Tochter hat es — seien Sie dessen versichert! — nicht schuldig gehabt. Sie hat auf einem meiner Schiffe — in Gesellschaft meines Sohnes — getrennt und bewacht von meinem Diener — den ich erst heute morgen in Köln getroffen und mit ins Luftschiff genommen habe — nichts entbehrt als eben... Nun aber

— ja — hat man auf Veranlassung der Polizei, die auf meinen anderen Verhältnissen, auch auf Wonsplatz nach ihr suchen lassen — und da — selbstamerweise! — Ihre Tochter und mein Sohn sich sehr ahnen, hat man geglaubt — ohne weitere Überlegung schließlich geglaubt —, daß sie — die Schwester des jungen Carl Hubbard — meine Tochter — sei... Glaub es in Frankreich! Aber in England läßt man über das galante Abenteuer meines Sohnes... Meinewegen! — Aber: es ist Ihre Tochter, die man dort eines Tages entdecken wird, die sich vor den Fremden — wenn auch nur durch Stillbüchlein — zu ihm bekann hat. Wer wird die Dinge auch glauben, so wie sie wirklich sind — wenn man das erklärt? Ich, persönlich, könnte mich ja freuen. Die unbedachte — wenn auch arbrohige Handlungsweise Ihrer Tochter rettet mich — vor vielen. Aber auch ich möchte Ihre Tochter nicht in Ungelegenheiten kommen lassen — durch ihre Grobmut — und deshalb — bitte ich um die Hand Ihrer Tochter für meinen Sohn.“

Aus Holms Zmern rang sich nach mühenlangen Schweigen nur ein Empfinden zur Klarheit empor und frischheitlich sich in den Worten:

„Ich verhebe das Mädchen nicht!“

„Und dann, als Gole schweig?“

„Der — handelt es sich um einen Muff? Der soat mir, daß ich Ihnen trauen kann? Glauben? Daß Sie überhaupt auch nur der, der zu sein Sie vorgeben — wirklich sind?“

Der Herzog griff in seine Tasche und reichte Holm ein paar Bapierre. Holm winnte ungeduldig ab.

„Was ist mit selbst mit einem Personalbeweis gedeut? Gibt er Aufschlüsse über den Charakter eines Menschen? In was für Verhältnisse wollen Sie meine Tochter bringen?“

„Mein Sohn hat eine jährliche Rente von fünfzigtausend Pfund — also von einer Million Mark — zu verzeihen.“

„Das ist — nicht wenig“, machte Holm voll Hohn.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben im Bild

Nr. 28

1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



„Wunden zum Trotz tatbereit / heute wie einst und zu aller Zeit —
Deutschland, für dich!“

Diese Inschrift trägt das kürzlich enthüllte Kriegerdenkmal vor der St. Johannis-Kirche in Harburg. Es wurde von Professor Hofmeus geschaffen. Der 6 Meter hohe Steinsockel trägt die über 4 Meter hohe in Kupfer getriebene Gestalt eines Feldgrauen, der trotz seiner Verwundung wieder in den Kampf zieht.

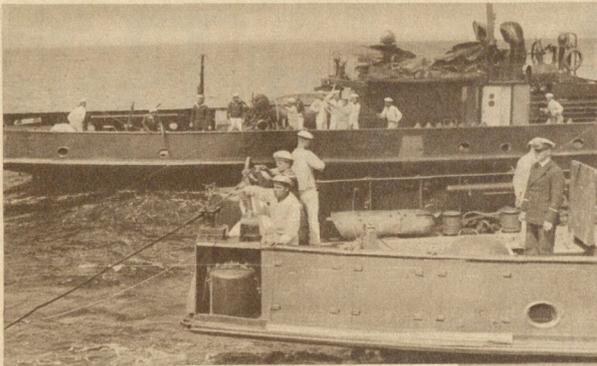
AK

Sport und Dienst an Bord

Die 1. deutsche Minensuch-Halbflottille
übt auf der Ostsee

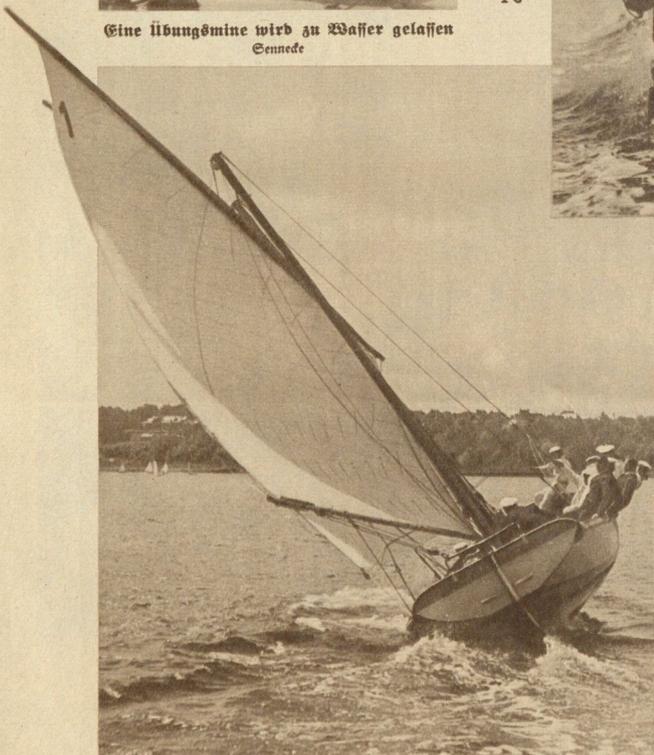
Links: Suchseinen werden ausgebracht
Unten: Minensuchboote in voller Fahrt

Sennede
S.B.D.



Eine Übungsmine wird zu Wasser gelassen
Sennede

M
A
R
I
N
E
-
M
A
N
O
V
E
R



Wettladen an Bord

Marinemeisterschaften in Kiel

Links: Im Segelwettbewerb: Die Barasse eines Linien Schiffes
hart am Wind
S.B.D.



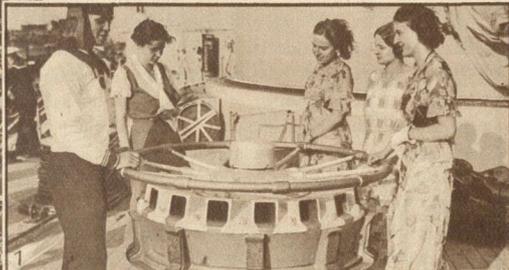
Blaujacken auf Besuch

Das deutsche Linienschiff „Schlesien“ in Danzig

Durch eifrigen Besuch der „Schlesien“ befandete die Danziger Bevölkerung ihr Interesse und ihre Zuneigung für die deutschen Gäste. 1. Süßliche Danziger Mädels als gern gesehener Besuch an Deck. 2. Auch die Jüngsten fügten sich in der „kriegerischen“ Umgebung wohl. 3. Der Völkereidstommiffar Graf Grabina mit Gattin verläßt das Linienschiff nach seinem Besuch Atlantik

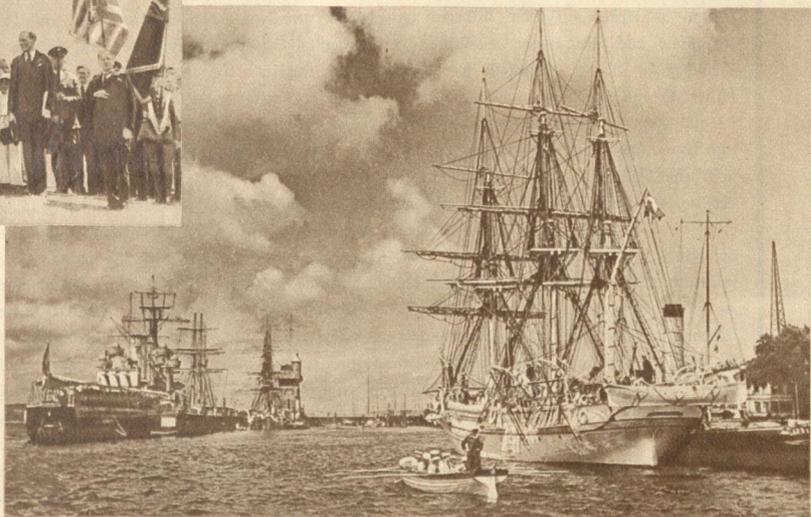


Eine nicht endende Menschenmenge begleitete die deutschen Matrosen durch die Straßen Danzigs auf dem Wege zum Kirchgang S.B.D.



Auf seiner Weltreise berührte der deutsche Kreuzer „Karlruhe“ die Stadt Seattle, Gouvernement Washington. Auf dem Sportplatz der Universität legten die Offiziere vor dem Denkmal Washingtons einen Kranz nieder S.B.D.

Gleichzeitig traf schwedischer Flottenbesuch in der Kieler Förde zur Kieler Woche ein. — Die schwedischen Schulschiffe „Zarramas“ und „Najade“ in Kiel R.



„FIFI“

VON HUBERTUS

Es klingelte stürmisch an der Flurtür, gleich drei-, viermal hintereinander. Auf der Treppe standen zwei von meinen kleinen Freunden. Freix, Seztaner, nimmt das Wort: „Onkel, möchtest du nicht mal mitkommen? Im Garten in der Ecke zwischen dem Blauenzäun und der Hausmauer sitzt ein junger Star, der aus dem Kasten in der Linde heruntergestudert ist. Er kann noch nicht fliegen; sollen wir ihn mitnehmen und füttern? Sonst holt ihn vielleicht die Kage.“ Wir machten uns gleich auf den Weg. Richtig, da hochte er, ein grauschwarzes Federmäuelchen, sichtlich verduht, daß die Welt von unten so ganz anders aussieht als aus der luftigen Vogelschau. Er war so groß wie eine Kinderfaust, aber nach echter Starenart doch schon „so breit und frech, als wenn sein Dasein (nach Viktor Schöffel) im Weltganzen eine klaffende Lücke auszufüllen hätte“. Ja, was machte man mit dem Gelbschnabel, der wohl drei Wochen noch gefüttert werden mußte? Am besten, wir nahmen ihn in „Schußhaft“ und setzten ihn auf meinem Balkon aus, der gerade auf die Linde mit dem heimlichen Kasten blickt; da fanden die Alten ihn gleich und hatten es nicht so schwer mit dem Füttern. Ein rascher, aber schonender Griff, dann ging es wieder nach oben. Auf dem eingebauten, geräumigen Balkon, dessen senkrechte Wände ein vorzeitiges Entweichen unmöglich machten, zog sich „Fifi“ — so hatten ihn die Jungen in der Eile getauft — sogleich in eine Ecke zurück. Die Tür wurde geschlossen, der durchsichtige Vorhang zugezogen. Mit der Uhr in der Hand wartete ich auf das Erscheinen der Alten, die den „Kinderraub“ sicherlich beobachtet hatten und sich wohl schon bald einstellen würden. Genau fünfzig Sekunden vergingen, da sah schon einer von ihnen auf der obersten Querstange des Weinspaliers und bedäugte lange und kritisch den Sprößling in der Klausur. Und nun begann eine Zeit, die spannende Einblicke in das Leben und Treiben der Starenfamilie brachte.

Da zu fürchten war, die empfindlich kühlen Nächte möchten dem Ausreißer, dessen Federkleid noch recht dürrig war, schaden, holte ich ihn bei Einbruch der Dämmerung ins Zimmer, wo ihm im Papierkorb eine weiche Unterlage aus Stoffresten bereitet war. Anfangs sträubte er sich ein wenig gegen diese Umfiedelung, bald aber hüpfte er, sobald ich gegen Abend auf dem Balkon erschien und etwas zur Seite trat, aus eigenem Antrieb durch die weit geöffnete Tür ins Zimmer hinein — er hatte wohl die „gute Meinung“ erkannt. Morgens um fünf Uhr holte ich den Korb aus der Ecke neben dem Schreibtisch, trug ihn hinaus und neigte ihn sacht zur Seite, worauf „Fifi“ munter und vergnügt hervorkam und sogleich seine Ecke aufsuchte. Obwohl ich sie niemals dabei beobachtet habe, mußten die Alten doch allmorgendlich Zeugen dieses Vorgangs sein, denn unmittelbar nachdem ich mich zurückgezogen hatte, waren sie auch schon zur Stelle und die Flügel begannen.

Das zugetragene Futter bildeten keineswegs nur Regenwürmer, Kerbtiere und Insekten. Irgendwie auch Ausgüsse der Abfälle einer Gastwirtschaft oder Kantine sein, in der belegte Brötchen in Menge hergestellt werden, denn an einzelnen Tagen bestand die Nahrung ausschließlich aus Streifen von Schlackwursthaut, die so wenig appetitlich aussahen, als stammten sie aus Kehrichthaufen oder offenen Müllkästen. Wie jedesmal aus der unverkennbaren Anruhe und Spannung deutlich wurde, nahm der Kleine das Herannahen der Eltern schon immer wahr, noch ehe diese für ihn überhaupt sichtbar sein konnten. Niemals ließen sich die Alten beim Anflug auf den Boden des Balkons unmittelbar nieder, vielmehr erkundeten sie das Gelände erst von der Spalierstange aus, während „Fifi“ aus seiner Ecke hervorhüpfte, um sie unter heißhungerigem „prrrr prrrr“ zu erwarten. Nun flogen sie herab, worauf sich immer von neuem folgender ergößliche Auftritt abspielte: Die Fütterung fand nicht sogleich statt, vielmehr marschierte — anders kann man es nicht nennen — Vater Star oder Mutter Star eine ganze Weile unter lautem, schnarrendem „Terrr Terrr“ auf und ab, wobei der ungeduldige Sprößling, der den herabhängenden Regenwurm oder Wursthautstreifen vergeblich zu erhaschen suchte, nicht von ihrer Seite wich. Schließlich erfolgte die Fütterung, bei der die Alten dem geringen Maß die Nahrung, die dieser ruckartig hinunterstieß, recht energisch in den weit geöffneten Schnabel stopften. Das wiederholte sich täglich durchschnitlich mehr als fünfzigmal; auch ein schweres, anderthalbstündiges Gewitter mit heftigem Plazregen verursachte keine nennenswerte Unterbrechung. Dieser starken Nahrungsaufnahme entsprach das rasche und kräftige Wachstum



Streitende Möwen vor Helgoland



Ein Storchpaar begründet eine, den Kopf zur

Die beiden Stare mußten Bild rechts: Ein jung

des gefräßigen kleinen Gastes; überflüssig, zu erst Schöffels geflügeltem Wort: „Befegnet ist ihre A Lieb: jeden Abend war der dunkle Betonboden de

Neunzehn Tage hatte das Stilleben gedauert; Erstarken des Vogelkinds und das Wachsen de deutlich wahrnehmen. Da, eines Mittags, ab betrat — die Balkontür stand weit offen und die ich anhaltendes Flattern; von den beiden Mi der andere auf der Steinbrüstung der Loggia „Fifi“ auf dem Rand des Blumentastens auf, doch sichtlich wandertröh und unternehmungsl selbständiger „Flieger“ auftreten zu können. Noch gruß zwischen die Stiefmütterchen und Petunien flogen alle drei davon und verschwanden zwif Nachbargärten. Wenn im Dezember die Schneef Futtergästen unseres Balkons zu finden sein.

Jungvolk



Immer wieder sperrt der hungrige Sprössling den Schnabel auf und kann gar nicht genug bekommen. — Meisenmutter und Kind



Die laute Befundung kahlbläuer Hängers ist die wichtigste Lebensäußerung des Jungvohls; junge Eichelhäher warten auf die Alten

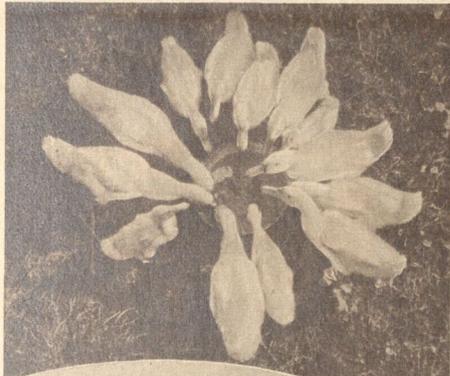


Bild Mitte links: Andrang zur wohlbestellten Tafel



Ein Storkenpaar begrüßt sich auf dem Nest: Flügelschlagend landet der eine, den Kopf zurückgeworfen begrüßt ihn flappernd der andere



Bild rechts: Ein junger Storch ist im Begriff, sich vom Nest zu lösen

wo ihm tiefe Am-eigenem um fünf auf „Fifi“ mußten e, waren mußten

keinen Gastes; überflüssig, zu erwähnen, daß auch der Stoffwechsel — nach dem Wort: „Befegnet ist ihre Verdauung“ — nichts zu wünschen übrig war der dunkle Betonboden des Balkons grauweiß marmoriert.

ge hatte das Stilleben gedauert; während der letzten Zeit konnte man das Vogelkinder und das Wachsen des Flugvermögens fast von Tag zu Tag sehen. Da, eines Mittags, als ich eben das ziemlich tiefe Zimmer-Altentür stand weit offen und die Vorhänge waren zurückgezogen — hörte Flattern; von den beiden Alten sah der eine auf dem Raubengitter, der Steinbrüstung der Loggia. Im nächsten Augenblick tauchte auch der Rand des Blumenkastens auf, zwar noch etwas unbeholfen und unsicher, anderfroh und unternehmungslustig und auch kräftig genug, um als „Beger“ auftreten zu können. Noch ein ausdrucksvoller, sprechender Abschieds-Ge Stiefmütterchen und Petunien als Dank für den Herbergsvater, dann davon und verschwanden zwischen den Kronen der alten Almen der Wenn im Dezember die Schneeflocken wirbeln, wird auch „Fifi“ unter den roten Balkons zu finden sein.



Der Mensch als Träger elektrischer Schwingungen

Die neuen Erkenntnisse moderner Wissenschaft: Das Atom als elektromagnetisches Schwingungsfeld, die Emanationen radioaktiver Körper, die biologischen Strahlungs Vorgänge, die Weltraumstrahlungen brachten auch neue hypothetische Grundlagen allen Wissens. Man könnte etwa sagen: Strahlen und Schwingungen von unendlicher Mannigfaltigkeit bilden die aufbauenden und zerstörenden Kräfte der Welt, sind der so lange gesuchte Stein der Weisen.

Auch der menschliche Körper unterliegt diesen Grenzen, auch er, eine Welt im Kleinen, sendet und empfängt elektromagnetische Schwingungen. Bereits 1928 entdeckten Geheimrat Sauerbruch und Professor Schumann elektrische Kraftfelder in einer Entfernung von über zwei Metern um arbeitende Gliedmaßen. Einen klaren, nach wissenschaftlichen Regeln durchgeführten Beweis menschlicher Strahlkraft hat in diesen Tagen das von Prof. Dr. Christoph Schröder geleitete „Institut für metaphysische Forschung“ erbracht. Es handelt sich um die magnetopathische

Behandlung von Pflanzenteilen und Pflanzen. Angeseuchte Buischbohnen wurden in zwei Glasschalen verteilt. Beide Schalen, mit Übershale versehen, wurden unter den gleichen Bedingungen (Licht, Wärme und Feuchtigkeit) aufgestellt. Über und unter die eine Schale hielt Dr. Vertram, der sich den Versuchen zur Verfügung stellte, die Fingerippen seiner Hände in gegenüber gerichteter Stellung. Nach relativ kurzer Bestrahlung, z. B. je eine halbe Stunde während vier Tagen, begannen diese Bohnen sehr deutlich zu keimen, während die anderen keinerlei Ansatz dazu zeigten. Auch zeigten die Pflänzlinge aus derart, jedoch trocken behandelten Bohnen, ausgesprochen günstigere Wachstumsverhältnisse. Das ist ein Beweis menschlicher Strahlkraft, an dem nicht zu rütteln ist. Man hat Samen und Pflanzen bekanntlich mit ultravioletten und anderen Strahlen erfolgreich behandelt; daß aber das Plasma menschlicher Hände beeinflussend wirkt, erscheint verblüffend. Hier wird von manchem Leser die Frage nach dem arg umstrittenen Hellmagnetismus aufgeworfen werden. Gibt es wirklich „Heilhände“ oder mit seltsamen Kräften begabte Menschen, deren Nähe allein Schmerzen oder Störungen im Organismus „forthören“ kann? Auch die offizielle Wissenschaft wird zu diesem uralten Problem Stellung nehmen müssen. Die menschliche Strahlkraft scheint mit dem obigen Pflanzenerperiment und anderen Versuchen bewiesen. Freilich bleibt der Erfolg an eine individuelle Begabung gebunden, die äußerst selten auftritt.

Wo haben wir nun die geheime Elektrizitätszentrale im menschlichen Körper zu suchen, wo ist die Kraft erzeugende Stromquelle, wo die Wellen empfangende Antenne? Ist der Mensch etwa so eine Art lebender Radioapparat? Der in Frankreich arbeitende Forscher Georges Lathowsky antwortete mit „Ja“. Sein Schlüsselwort heißt „Radiation“. Damit versucht er die Vorgänge der Telepathie, Suggestio und des Hellsehens ebenso wie den Orientierungssinn der Zugvögel und Viefstauben z. B. zu erklären.

Jede lebende Zelle verdankt ihr Leben ihrem Kern, der der Sitz von Schwingungen ist und Radiationen aussendet“, heißt es. Im Zellkern befinden sich einige in sich verdickte Fäden in der Art einer winzigen Drahtspule. Sie besitzt die Fähigkeit, Schwingungen zu empfangen und auszufenden, ähnlich wie ein elektrischer Stromkreis, der dadurch entsteht, wenn wir einige isolierte Drähte kreisförmig anordnen. Der Zellkern vereinigt Resonator, Induktionspule und Kondensator in sich. Lebendige Schwingung und innere Spannung ist seine wirkende Kraft. Und wie beim Radio ist alles auf eine bestimmte Wellenlänge und Frequenz (Schwingungszahl)



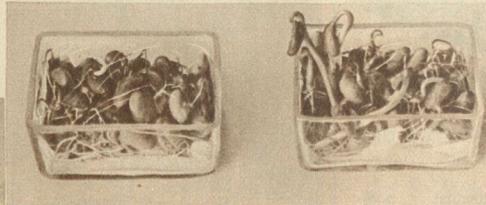
Die Hand als Magnet. Die unter einer mit Eisenfeilspänen besetzten Scheibe liegende Hand eines sensitiven Menschen hat die Eisenfeilspäne zu magnetischen Kraftlinien geordnet, als ob sich in den Fingerippen und der Handfläche Magneten befänden.



Die Wünschelrute als Spannungsmesser. Dr. Beyer, einer der bekanntesten Wünschelrutengänger, bei der Arbeit. Die Wünschelrute schlägt gerade über einer unterirdischen Wasserader aus — fast gewaltsam. Und doch ging ihre Bewegung nur vom Organismus aus!



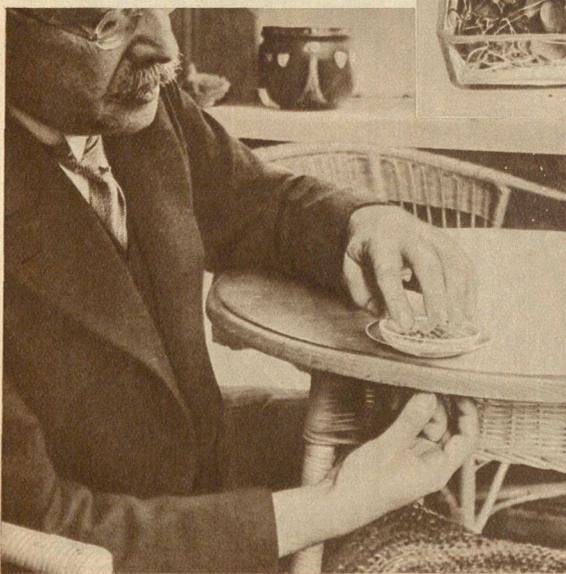
Die heilenden Äthererschwingungen. Man okulierte diese Geranien mit Krebs. Die eine mittlere Pflanze wurde nach einem Monat mit einer kreisförmigen Kupferwindung umgeben. Diese fing die kosmischen Schwingungen auf; es entstand ein elektromagnetisches Kraftfeld, wodurch die krebsartige Wucherung gestört und die Pflanze erlitten wurde.



Die Hand als Kraftspender. So wie auf dem linken Bilde werden die Hände gehalten, um die Bohnen magnetopathisch zu behandeln. Wärmeeinflüsse sind durch eine zwei Zentimeter starke Tischplatte und eine Übershale ausgeschaltet. Nach einer derartigen sieben-tägigen Behandlung von je 20 Minuten zeigen die Bohnen in der rechten Schale einen gewaltigen Wachstumsfortschritt gegenüber denen in der linken.

abgestimmt. Dies schafft die Differenzierung allen Lebens. Immer, wenn verschiedene Wellenlängen und Frequenzen in Berührung, also in Induktion, geraten, entstehen empfindsame Störungen — genau wie beim Radio.

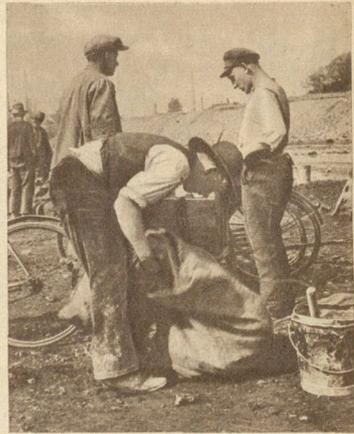
Wir hören, daß alle Krankheiten, auch der Krebs, auf einer elektromagnetischen Störung des Schwingungsgleichgewichtes beruhen. „Ich bin überzeugt“, sagt Lathowsky reichlich optimistisch, „daß man dahin kommen wird, die Kapazität und Wellenlänge der Zellen zu erforschen, zu messen und zu regulieren. Von diesem Tage an besteht kein Grund gegen die Möglichkeit, die Dauer des menschlichen Lebens bis zu Grenzen zu verlängern, die heute noch unvorstellbar sind.“ So werden Leben, Krankheit und Tod zu elektrischen Vorgängen. Dringen Mikroben in den Körper, die anders pulsieren als die Zellen des Organismus, beginnt der „Wettstreit der Radiationen“. Er erhöht die Körpertemperatur. Die Fieberturve steigt. Bei 41 Grad schmelzen die Isolationen der Zellkernspulen. Sie entladen sich, die aufgespeicherte Spannung strömt wieder in den Äther und — — — der Mensch stirbt. Elektrische Schwingung war sein Lebensstoff. Georg Oran



Beim Kohlensammeln



In Erwartung neuer Halbenwagen, bei deren Verladung Kohlenreste abfallen



Die gefammelten Kohlenbrocken werden auf Handkarren zur Heimfahrt verpackt

Einige Bilder aus dem Zwickauer Kohlenrevier, die die Notzeit spiegeln



Schwer ist die Arbeit des Sammelns und nur gering der Ertrag

Rechts: Die Rückhände werden umgewühlt und die Kohlenbrocken herausgelaubt



Silbenrätsel

Aus den Silben: a—al—am—barz—be—ben—bo—blr—der—der—bez—bez—di—du—e—em—en—es—er—groß—har—im—ka—ka—ki—kll—kub—kel—ke—mi—mo—muß—ne—ni—nie—no—o—o—on—pi—pulß—ra—ra—re—ri—ru—sel—ser—ta—ta—ta—ta—ti—tig—tit—voir—wam—wig—wil—zu— sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Aufschrift aus Vögen ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Dürrezeit, Feldmarschall, 2. Überspanntheit, 3. Mundfertigkeit, 4. Blutkrankheit, 5. Indianerhütte, 6. päpstl. Rundschreiben, 7. Wertzeichen, 8. Antrieb, 9. Luftort in Thüringen, 10. ital. Hafen an der Adria, 11. gleichwertig, 12. kl. Buchformat, 13. altjüd. Priester und Staatsmann, 14. deutsche Schriftstellerin des 19. Jahrh., 15. Droffelart, 16. Zusammenhang, 17. Sportverein, 18. feines Mehl, 19. Sammelbecken.

13. Armada, 14. Aße, 15. Sage, 17. Kran, 18. Reis, 20. Frotz, 22. Rolle, 24. Galony, 25. Arie, 26. antik, 27. Angwer, 32. été, 33. Vat. Magische Figur: a) Geld, b) Elba.

Der Mann: Selbstgefällig.

Das Große Los: Aufsprung.

Silbenrätsel: 1. Unterseeboot, 2. Neubau, 3. Spion, 4. rigoros, 5. Einlieger, 6. Endvie, 7. Angrid, 8. Abbeau, 9. System, 10. Individuum, 11. Christoph, 12. Finie, 13. Klat, 14. Statut, 15. Tesching, 16. Verlerter, 17. Ektise, 18. Solon, 19. Chemnitz, 20. Rotunde, 21. Altan, 22. Efel, 23. Rebo, 24. Kollaps: „Unsre Einsicht ist beschränkt, unsre Dummheit grenzenlos.“

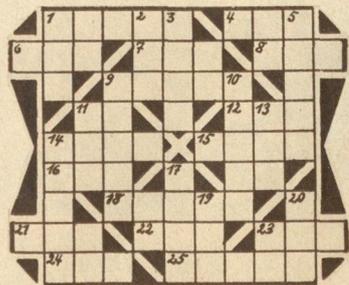
Zu nebenstehender Figur:

Waagrecht: 1. Metalllegierung, 4. Uferstraße, 6. Wappenvogel, 7. Wiegenrund, 8. Knäuel, 9. Afiate, 12. türk. Befehlshaber, 14. Babelinsel bei Venedig, 15. Gewürz, 16. geisteskrank, 18. Truppenkörper, 21. nord. Gottheit, 22. Bild, 23. chem. Grundstoff, 24. Name nord. Flüsse, 25. Himalajafiaat. Senkrecht: 1. Geogr. Bezeichnung, 2. Insel in der Irischen See, 3. Sohn Jakobs, 5. Dichtung Homers, 9. indische Gottheit, 10. deutscher Pfloriter († 1886), 11. engl. Titel, 13. Wacholderstrauch, 14. optisches Gerät, 17. Vorzeichen, 19. Lebensbund, 20. Drehpunkt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzwörterrätsel: Waagrecht: 1. Afa, 3. Avus, 5. Atrifiole, 9. Hof, 10. Lee, 11. Feiertag, 14. Anfein, 16. Oratel, 19. Gig, 21. Ara, 23. Gertia, 26. Adonis, 28. Germinat, 29. Lei, 30. Log, 31. Seemeise, 34. Page, 35. Tier. Senkrecht: 1. Aachen, 2. Alp, 3. Aas, 4. Sirene, 5. Aße, 6. Rain, 7. Ditto, 8. Elga, 12. Elegie,

Kreuzwörterrätsel



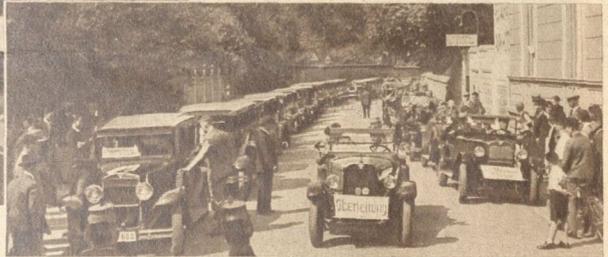


Hilfe bei der Ankunft

Bunte Umschau

Alljährlich veranstaltet der Dürer Automobilclub, Ortsgruppe des A. D. A. C., eine Fahrt für **Schwerkriegsbeschädigte der Dürerer Lande**. Die Besitzer von Privatwagen stellten diese auch in diesem Jahre wieder zur Verfügung; die 248 Kriegsbeschädigten des Kreises Dürren wurden in einer schönen Fahrt durch das Bergische Land geführt. Gleichzeitig waren sie Gäste der Veranstalter zur Mittagsstafel. — Unten: **Wagen vor**

Seller, Dürren



Auch in diesem Jahre fand wie früher eine Anzahl von **Kundgebungen am Tage des Friedens** statt, die den Protest des Volkes gegen die Entrechtung Deutschlands zum Ausdruck brachten. — Die nationalen Studentenverbände im Berliner Aufgarten bei der Protestkundgebung. Im Hintergrund am Mikrophon der sudetendeutsche Dichter Ernst Weiß bei seiner Ansprache als Vertreter der bündischen Jugend

Sencke



Die alte und die neue Reifebrücke in Reife, Oberschlesien. Da die alte Holzbrücke baufällig war und nur noch eine Belastung von etwa neun Tonnen aushielt, erbaute die Provinzialverwaltung Oberschlesien eine neue 102 Meter lange Betonbrücke, die in Zukunft den Verkehr auf der Strecke Breslau—Brieg—Reife—Leobschütz—Ratibor vermitteln soll

Sobocyst, Reife

AK 1932—28

Kupfertiefdruck u. Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Ruhlmann — Verantwortlich für den Inhalt: J. Korth, Berlin S 42
Unverlangte Einsendungen bzw. Anfragen an die Schriftleitung können nur erwidert werden, wenn Rückporto beiliegt

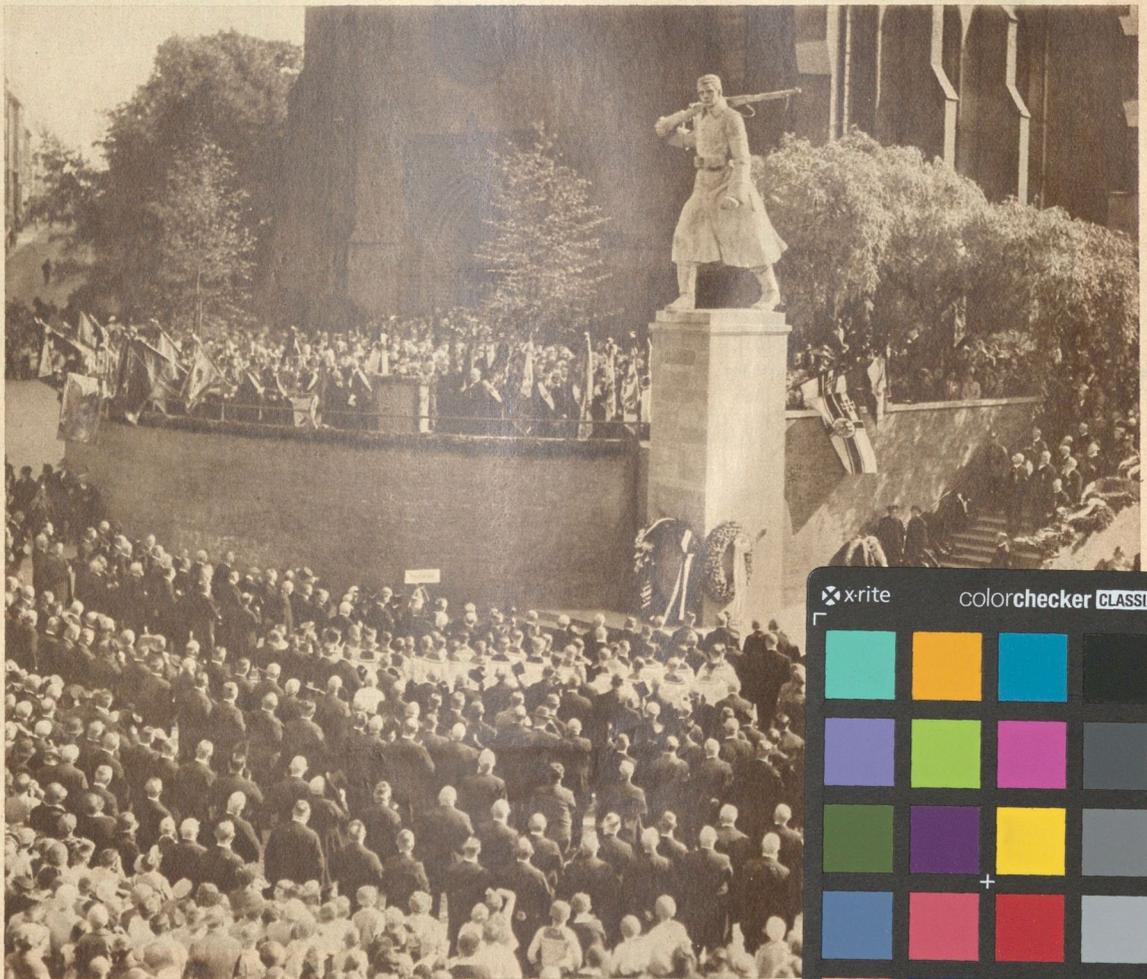


Das Leben im Bild

Nr. 28

1932

Illustrierte Wochenbeilage der
Köfleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



„Wunden zum Trotz tatbereit / heute wie einst
Deutschland, für dich!“

Diese Aufschrift trägt das kürzlich enthüllte Kriegerdenkmal vor der St. Johannis-Kirche in Harburg. Es ist ein 6 Meter hohe Steinsäule, die über 4 Meter hohe in Kupfer getriebene Gießerei eines Feldgrauen, der trotz

AK

